Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 31 (1875)

Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

31. Bd. 1875.

№ 31. 31. Juli.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Gastwirths-Barkarole.

Schon wieder graut ein düstrer Morgen;
Es regnet, ach! in Einem fort!
Zu Bergen wachsen unsre Sorgen,
Denn Matthieu sprach ein schlimmes Wort.*)
Schließt auf das Haus,
Das Netz werft aus,
Dem dicken Britten gilt die kühne Jagd.

Der halbe Sommer ist vorüber
Und unsre Sääle bleiben leer;
Die Witterung wird immer trüber —
Ach Gott! Wie wird das Herz mir schwer!
Schließt auf das Haus,
Das Netz werft aus,
Franzos und Deutscher, Jeder ist uns recht.

Mehr Kellner haben wir, als Gäste;
Der Chef am Herde müßig steht;
Die Mäuse feiern ihre Feste,
Wo sonst der Lady Kleid sich bläht.
Schließt auf das Haus,
Das Netz werft aus.
Wir nehmen mit dem Landeskind vorlieb.

Was nützen uns die Gold- und Sammttapeten,
Der hohen Spiegel theure Pracht?
Der beste Theil der Saison ging schon flöten
Und halb verloren ist die Schlacht.
Schließt auf das Haus,
Das Netz werft aus,
Den kleinsten Backfisch fangen wir mit Lust.

Was nützt's, daß wir mit zwiegespitzter Kreide
Bewaffnet unsre flinke Hand?
Die fetten Karpfen thun es uns zu Leide, —
Sie halten fern sich unserm Strand.
Schließt zu das Haus,
Der Fang ist aus,
Kein Schwänzchen zappelt, ach! in unserm Netz.

*) Der bekannte Prophet Matthieu de la Drôme verkündet schlechtes Wetter bis zum Oktober.

Romeo und Julia unter den Fliegen.

(Aus dem hinterlassenen Tagebuch einer Selbstmörderin.)

(Schluß.)

Meine Ahnungen trügten mich nicht.

Kaum hatte die Mehrzahl der Ballgäste die Rumpelkammer, in welcher wir unser Fest gefeiert hatten, verlassen, als die fromme dicke Kreuzspinne die Netze, welche meinen geliebten Brumbert in's Verderben ziehen sollten, auszuspannen begann. Die Kreuzspinne verfolgte dabei einen doppelten Zweck. Erstens hieß es in ihren Augen ein gutes Werk vollbringen, wenn man einen Rothkopf, d. h. einen Ketzer und Feind der Kirche, zum Falle brachte. Zweitens witterte sie im zartgegliederten wohlgenährten Fliegenjüngling einen delikaten Braten für ihre Mittagstafel.

Die Kreuzspinne spann, ihre tückischen Pläne verfolgend, ihr Netz unmittelbar vor die zerbrochene Scheibe, dem einzigen Ausgang aus dem Festlokal.

Als Brummbert aus der Betäubung erwachte, in welche ihn mein plötzliches Verschwinden versetzt, verließ er summend den traulichen Winkel unter der Mehlbürste, wo unsere Herzen sich gefunden hatten. Er beabsichtigte wahrscheinlich, auf dem nächsten besten Vollblutrenner, der ihm begegnen würde, einen kühnen Ritt zu machen, um den Sturm seiner Gefühle zu beschwichtigen. Ahnungslos flog er der zerbrochenen Scheibe zu, um das Freie zu gewinnen. Schon im nächsten Augenblick zappelte er in der ihm gelegten Falle, ein Opfer der grimmigen Spinne, die in wildem Fanatismus sich auf ihn warf, ihm sein junges Fliegenblut auszusaugen. Unter einem Ziegel des Nachbardaches, wohin ich mich zurückgezogen, hervorschauend, mußte ich selber Zeugin des tragischen Schicksals meines Geliebten sein.

Aber die Erinnyen schreiten schnell. Die Hausmagd, aus ihrem Mittagsschläfchen erwachend, erinnert sich plötzlich eines Geschäftes, welches sie in die Rumpelkammer ruft. Kaum eingetreten, sieht sie das Spinngewebe am Fenster, ergreift die Mehlbürste, die im Winkel steht, und fährt damit durch das heimtückische Netz, in welchem mein Geliebter sein junges Leben aushauchte. Mit zerplatztem Leib liegt die dicke Kreuzspinne auf der Erde und findet ihren verdienten Lohn unter dem Fußtritt der Hausmagd.

Auch meine Mutter mußte ihre Anschläge büßen. Um meinen Klagen und Vorwürfen auszuweichen, war sie in den Kantonsrathssaal geflogen. Dort wurde sie von einem Großrath vom Lande, der sich die lange Zeit mit Fliegenfangen vertrieb, erwischt, der ihr den blauschwarzen Kopf abriß. Das Verhängniß wollte, daß sie unter den Händen eines ultramontanen Gesinnungsgenossen starb.

Was soll ich nun länger mit gebrochenem Herzen in diesem irdischen Jammerthale zwecklos herumsummen?.... Ich weiß einen düstern Ort. Dort liegt auf einem zerspaltenen Teller ein mit Zucker bestreutes braunes Papier. „Fliegentod" ist sein Name. Schon liegen Hunderte von Fliegenleichen, Rothköpfe und Blauschwarze herum. Ich fliege hin und nasche. Lebe wohl, du schnöde Welt

.....

So weit das Tagebuch der Selbstmörderin. **Das erwähnte sicherwirkende Fliegentodpapier ist bei Nepomuck Salbquacker in der hintern Zufriedenheit zu 10 Rappen das Blatt zu haben.**

Nachwort. Unterzeichneter schmeichelt sich, hiemit das neue Genre der „Reklamenovellen" aus Amerika in unsere vaterländische Literatur verpflanzt zu haben. Er empfiehlt sich allen Industriellen, die von seiner genialen Geschicklichkeit in dieser Spezialität Gebrauch zu machen wünschen, zu gefälligen Aufträgen. Preiscourante stehen gegen Frankoanfrage zur Verfügung.

Philibert Rappenschnapper, Schriftsteller.

Bekanntmachung an die Freunde und Mitarbeiter des schweizerischen Idiotikons.

Nachdem wir uns früher erlaubt haben, an die Freunde der heimatlichen Sprache einen Aufruf zu erlassen, in welchem wir sie baten, in ihren Kreisen alle eigenthümlichen Worte, Sprichwörter, Kraftausdrücke, plastischen Redensarten, deren sie habhaft werden können, sorgfältig zu sammeln und uns zur Bearbeitung einzusenden, verdanken wir heute den Beförderern unseres vaterländischen Unternehmens ihre bisherigen Dienstleistungen, indem wir sie zugleich ersuchen, von nun an sich keine weitere

Mühe zu geben. Durch das in Schwyz erscheinende Blatt „die Centralschweiz" sehen wir uns in die angenehme Lage versetzt, unser Werk ohne weitere Unterstützung anderer Sprachforscher zum Abschluß zu führen. Dasselbe hat in seinem Leitartikel „General Dufour" den Anfang gemacht, uns eine so reichhaltige und durchaus originelle Sammlung eigenthümlicher Dialektforschungen gratis zur Verfügung zu stellen, daß unsere Aufgabe sich dadurch wesentlich erleichtert sieht. Da es uns daran liegt, die Mitarbeiter dieses Blattes in ihren verdienstvollen Aufzeichnungen des alterthümlichen Sprachschatzes durch keine Konkurrenz zu stören, so bitten wir unsere übrigen Mitarbeiter, uns einstweilen keine neuen Proben einzusenden. Wir haben vollauf zu thun, die Quelle, die sich uns so unerwartet geöffnet hat, zu fassen und ihre Erzeugnisse als die Sprache der schwyzerischen Idioten in unserm Idiotikon zu verwerthen.

Die Gelehrten des schweizerischen Idiotikons.

Heuschrecken = Schrecken.

«Raum für Alle hat die Erde:
«Was verfolgt ihr meine Herde? —»

Den verläumderischen Behauptungen gegenüber, wir gehörten zur gefährlichen und höchst schädlichen Sekte der orientalischen Wanderheuschrecken, hat sich durch die Untersuchung Sachverständiger auf das Evidenteste herausgestellt, daß wir ein höchst harmloses Ungeziefer und keineswegs aus der Fremde hergezogen sind. Wir gehören zur längst eingebürgerten Familie der Stüffel (locusta eidgenössica communis), aus welcher schon mancher verdiente Stabsoffizier hervorgegangen ist. Das Einzige, was uns etwa zur Last gelegt werden könnte, besteht darin, daß wir uns im schönen Monat Mai etwas zu eifrig dem Fortpflanzungsgeschäft hingegeben haben; aber: „Ist denn Liebe ein Verbrechen?" fragen wir mit dem Dichter. Mit Berufung auf die neue Bundesverfassung und der Versicherung, daß wir nicht mit den Jesuiten affiliirt sind, verlangt die Unterzeichnete, daß man sie und ihr Geschlecht mit ungerechtfertigten Verfolgungen verschone, insbesondere mit Hühner und Enten, inclusive Zeitungsenten.

Locusta Stüffel, Präsidentin der Stüffelia.

Feuilleton.

Tragische Geschichte.

Jüngst fuhr ich auf den Schienen
Mit einer jungen Frau;
Das Dämchen blickte traurig,
Ihr Kleid war weiß und blau.

Ich that mich zu ihr setzen
Und sprach sie tröstend an.
Was sah ich da mit Grauen!
Sie hatte keinen Zahn.

Sie blickt' mit trübem Sinnen
Hinaus in die Natur,
Ließ ihre Thränen rinnen . . .
Könnt ich sie trocknen nur!

„Was fehlt Euch?" — sprach ich milde,
Von Mitleid ganz durchzuckt.
Da sagte sie erröthend:
„Ich han mis Biß verschluckt!" —

Warnung. Als Zeichen der Trauer über die Unterdrückung der Jesuiten und ihrer Affiliirten durch die schweizerischen Bismarke, beabsichtigt die Redaktion der „Centralschweiz" ihr Tintenfaß in die Reuß auszugießen und zwar oben bei der Teufelsbrücke. Dadurch wird nicht nur besagter Fluß, sondern der ganze Vierwaldstättersee schwarz gefärbt werden und die fremden Touristen werden sich auf den ersten Blick von den neronischen Christenverfolgungen überzeugen können, welche die Enkel Tells zu erleiden haben, ohne daß sie es bis jetzt merkten. Da das Tintenfaß der Centralschweiz sehr viel Gift und Galle enthält, wird Jedermann gewarnt, mit dem Wasser der Reuß seinen Durst zu löschen, sondern sich lieber am Münchner Urwählerbier zu halten.

Bündner Bären. Nicht nur fand sich auf der Schafalp „Kanard" (nomen et omen!) bei Klosters ein Bär ein, wo derselbe 15 Schafe zum Frühstück verzehrte und von den Jägern — gefehlt wurde, sondern es zeigte sich neuestens noch ein anderer gewaltiger rhätischer Petz in den Spalten verschiedener Zeitungen. Es gehört derselbe zur Gattung der Eisenbahnbären und wird von den Gelehrten mit dem schwer zu behaltenden Namen «Ursus via ferratus lugdunoconstantinopolitensis» (der Londonkonstantinopolitanische Eisenbahnbär) bezeichnet. Er soll sich gegenwärtig im Prättigäu, an der Albula und am Ofenberg herumtreiben.

Witterungsbericht. Himmel fortwährend bewölkt nach drei Richtungen, nachdem das eidgenössische Observatorium seine Beobachtungen durch den Meteorologen, Bundesrath Schenk, in Burgdorf hat veröffentlichen lassen. Der Festwind vermag die schwarzen Punkte am Horizont nicht zu verscheuchen. Schwacher Wind am Referendum des Kantons Bern vom 18. Juli, sehr viel Wind im Handel mit gestempeltem Lourdeswasser durch den ganzen Kanton Luzern. In Villmergen fallen schwarze Meteorsteine mit Detonation durch die Fenster. Ein Centrum der demokratischen Barometerdepression bildet sich aus der Demission des Regierungsraths Ziegler, wogegen der Barometer des horizontalen Handwerks in Winterthur um 500 Fr. steigt. Durch den Schreibärmelkanal der aargauischen Lehrerschaft wüthet ein Verpflichtungssturm, dessen Ausgangspunkt Missolunghi ist. In Burg, Amt Laufen, zeigen sich neuerdings Wildschweine und anderes Schwarzwild, gegen welche zwei Landjäger anrücken. Durch die Sängerfesthalle in Basel weht ein Missionszephyr dem Komite 1000 Fr. in das Defizit; hinter Rüpplin Ferdinand, Expfarrer von Frauenfeld, bläst ein Steckbrief Staub auf. Der Verfassungsrath des Kantons Schaffhausen befragt den Barometer. Die Tellskapelle verhüllt sich. — Die Engländer lassen in Toulouse und Umgebung eine Million Unterstützungen regnen, ohne den Barometer der Marschallin Mac Mahon zu befragen. Die Temperatur für katholische Universitäten steigt in Paris, Orleans und Angers auf die Gründerhitze. Bischof Martin erneuert im Gefängniß die Prophezeiungen des 100jährigen Kalenders. Weberschiffbruch in Brünn. Den Patrioten in Baiern thut die Urwahl weh, in Oesterreich rückt Kardinal Rauscher vor, in Ischl waschen zwei Kaiser im nämlichen Badkasten ihre Blutflecken ab. Das schlechte Wetter vereitelt die Ankunft des Königs von Baiern am Münchener Bahnhofe.

Briefkasten. Die freundlichen Korrespondenten des «Postheiri» mögen es uns nachsehen, wenn wir ihnen heute keine Antwort auf ihre Zusendungen ertheilen. Heinrich hat seine Residenz auf ein Paar Wochen um einige tausend Fuß in die Höhe verlegt, wohin ihm die an ihn adressirten Briefschaften noch nicht nachgesendet wurden.

Verlag von **Jent & Gaßmann.** — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.